



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Zwölfter Jahrgang. Mittwoch den 7. März.

Noch einige Gedanken über das Privattheater-Wesen.

Mit Beziehung auf den in Nr. 51. v. J. dieser Blätter erschienenen Aufsatz „zufällige Gedanken über das Privat-Theater-Wesen“ erlaube auch ich mir einige, nicht zufällige, sondern durch ernste Betrachtungen, wozu diese nicht erfreuliche Erscheinung unsrer Zeit Jeden, der es sich zur Pflicht macht, zur Verbesserung seines Zeitalters nach Kräften beizutragen, führen muß, geweckte und längst gehegte Gedanken mitzutheilen.

„Es ist recht gut,“ sagt der Verfasser jenes Aufsatzes, „daß in diesen Blättern das Privattheater-Wesen einmal zur Sprache gebracht worden ist, denn es ist nöthig, Betrachtungen darüber anzuregen, die Interessenten zu einer Selbstkenntniß zu bringen, und durch Hin- und Wiedersprechen, endlich die richtigste Ansicht festzustellen.“ Der Verfasser fordert somit jeden auf, dem es ein Ernst um die Sache ist, in diesen Blättern seine Gedanken in einem unpartheiischen Urtheile öffentlich auszusprechen und Jedem zur weitem Prüfung zu überlassen. Ich unterließ es bis jetzt, dieser Aufforderung zu folgen, in der Hoffnung, die von Leidenschaft Verblendeten würden endlich bei ruhigerer Ueberlegung durch sich selbst zur Selbsterkenntniß geführt werden. Doch dem ist nicht so. Darum ist es hohe Zeit, es ist Pflicht, das Theater-Wesen von Neuem zum Gegenstande des Gespräches nicht nur, sondern einer genauern Beur-

theilung und Untersuchung in diesen Blättern zu machen.

Dabei kann ich den Aufsatz, dessen Verfasser übrigens schon deshalb, daß er den Gegenstand zur Sprache bringt, den wärmsten Dank verdient, nicht unerwähnt lassen.

Der ganze Aufsatz trägt deutlich das Gepräge an sich, daß der Verfasser entweder noch nicht mit sich einig ist, ob er sich entschieden für oder gegen das Privattheater-Wesen erklären soll, oder, daß er es nicht für gut hält, geradezu sich unbedingt gegen dasselbe auszusprechen. Er wählt deshalb einen Mittelweg und sucht durch wohldurchdachte Vorschläge die in die Augen springendsten Mängel und die auffallendsten nachtheiligen Folgen zu beseitigen.

„Leidenschaften müssen seyn, um den todten Haufen zu bewegen, und es ist immer besser, wenn die Leidenschaft eine höhere geistige Richtung nimmt, als wenn sie sich zu andrer gemeinen Sinnlust (Sinnenlust) hinneigt, zudem haben alle Zeiten und alle Völker diese Leidenschaft getheilt. Ueberhaupt hat ja jeder seine Puppe, und will sie gern behalten“ u. s. w. Diese Worte stellen den Standpunkt, welchen der Verfasser genommen, klar ans Licht, und beweisen hinlänglich das oben ausgesprochne Urtheil: Leidenschaften müssen seyn, sagt er. Ich meine: Leidenschaften müssen nicht seyn! Unglückliches Land, unglückliche Stadt und Familie, unglücklicher Mensch, dessen Leben nur

von Leidenschaften bewegt wird! Man blicke, sich drei bis vier Jahrzehnte zurückversetzend, nach Westen, oder schaue in den Kreis einer Familie, worin Leidenschaft herrscht, oder beachte einen einzelnen Menschen, der von Leidenschaften getrieben wird, und es kann nicht schwer halten, jene Ueberzeugung zu gewinnen. Glücklich das Land, wo ruhige Besonnenheit zur Quelle des Lebens geworden ist. Darum Heil unserm Lande! Der Verfasser fügt hinzu: „es ist immer besser, wenn die Leidenschaft eine höhere geistige Richtung nimmt, als wenn sie sich zc.“ Freilich ist es besser, von zwei Uebeln das kleinste zu wählen. Aber es wäre Thorheit, die Wahl zu treffen, ohne erst den Versuch gemacht zu haben, das Uebel ganz zu beseitigen. Der Leidenschaftliche drückt, wenn er sich auch erst ungebehrdig stellt, dem, der ihn durch ruhige Besonnenheit entwaffnet und zu sich selber bringt, zuletzt dankbar die Hand. „Alle Völker und alle Zeiten haben diese Leidenschaft getheilt,“ fährt der Verfasser fort. Das ist erwiesen. Nero trat als Schauspieler auf und das Volk mußte ihm Beifall zollen, obgleich Jeder heimlich der Thorheit lachte. Was kann das aber beweisen? Nichts andres, als daß man Jahrhunderte über eine Thorheit gelacht, die heut zu Tage noch von Vielen begangen wird. „Jeder hat seine Puppe,“ fügt der Verfasser hinzu, „und will sie gern behalten.“ Leben und leben lassen ist allerdings der Grundsatz, mit welchem man nach der Sprache des gewöhnlichen Lebens am besten durch die Welt kommt, aber ob er uns zu solchen Handlungen führen kann, die bessernd und veredelnd auf unser Geschlecht wirken und unsre Zeit zu einer Zeit gestalten, die einst noch nach Jahrhunderten einen ehrenvollen Platz in der Geschichte, dem Verzeichnisse und Richter menschlicher Thaten, einnehmen wird, bezweifle ich. So dein Bruder von einem Fehler übereilt wird, heißt es, so hilf ihm wieder zurechte. Dann aber gilt es, mit unbefangener Offenheit den Verirrungen entgegen zu treten. Puppenspiel kommt dem Kindesalter zu; Leidenschaften zeigen sich im Jünglingsalter; beides aber entwürdigt das ernste Mannesalter. Unsre Zeit gleicht nicht mehr der Kindheit. Sie schreitet zum ernsten

Mannesalter fort, darum soll sie auch die Züge eines ernsten Mannes an sich tragen, und nicht durch kindisches Spiel und Leidenschaften entstellt werden.

„Man müßte seine Sinne verschließen,“ sagt der Verfasser ganz richtig, „wenn man nicht wahrnehmen wollte, daß dieses Privattheater-Wesen seine großen pecuniären und moralischen Nachtheile hat.“ Trefflich hat er erstres nachgewiesen. Da unsre Zeit einmal eine Zeit ist, die gewöhnlich das Geld zum Maasstabe ihres Urtheils macht, so ist es gut, daß die Nachtheile zunächst nach ihren pro Centen ans Licht gestellt sind. Doch die Handlungen der Menschen lassen sich nicht wie die Waare eines Krämers abschätzen, dabei muß ein andres Gewicht, der moralische Werth, in die Wagschale gelegt werden. Hier aber scheint der Verfasser seine Sinne verschlossen zu haben, indem er, ohne die moralischen Nachtheile wirklich nachzuweisen, nur seine Ansichten zur Verhütung derselben in Vorschlag bringt.

Doch um nun endlich meine Gedanken, welche aus dem bisher Gesagten schon von selbst hervorgehen, auszusprechen, so frage ich zuerst:

(Beschluß folgt.)

Warnung gegen den Genuß von gefrorenen Kartoffeln und Art und Weise, solche noch zu benutzen.

Durch den Frost erleiden die Kartoffeln eine bedeutende Veränderung in ihrer Grundmischung. Es entwickelt sich in ihnen bei einem gewöhnlichen Froste eine bedeutende Menge Zuckerstoff auf Kosten anderer Bestandtheile, vorzüglich des Schleims, welcher in gefrorenen Kartoffeln größtentheils vermischt wird; Stärkemehl verliert sich wenig, Eiweißstoff fast gar nicht. Sind sie härter gefroren, ohne jedoch erstarrt zu seyn, so vermehrt sich ihre Süßigkeit so sehr, daß ein süßer Saft aus der Schaale hervortritt, welcher nach einiger Zeit dick wie Syrup wird. Wenn dies der Fall ist, oder wenn sie in einem noch höhern Grade gefrieren, so hört alle fernere Zuckerbildung auf, sie scheinen abgestorben zu seyn und die weinige Gährung tritt bei ihnen ein. Dadurch ist aller erzeug-

ter Zuckerstoff verloren, sie erleiden nach dem Aufthauen schnell hinter einander die weinige, saure und faulige Gährung und zerfließen endlich in eine schwarze, stinkende Sauche.

Sobald die Kartoffel gefroren, die Gährung eingetreten und also ihre Grundmischung verändert ist, setzt sie, selbst wenn sie gekocht wird, ihre Neigung zur Gährung und Fäulniß fort und erleidet auch dann noch diese Veränderung, wenn sie sich schon im Magen des Menschen befindet. Allein diese Gährung verhindert die Verdauung, veranlaßt, wie oben gesagt ist, die gänzliche Fäulniß der gegossenen Kartoffeln und führt für den menschlichen Körper üble Zufälle herbei. Der Genuß gefrorener Kartoffeln ist also, wie viele traurige Beispiele gelehrt haben, höchst schädlich und gefrorene Kartoffeln taugen weder für Menschen noch Vieh als Nahrung.

Dessen ungeachtet sind die gefrorenen Kartoffeln noch von Nutzen und dürfen nicht für verloren gehalten werden, wenn sie nur zweckmäßig aufgethauet und angemessen behandelt werden: sie sind noch zum Mastfutter, zur Stärkebereitung, zum Branntweimbrennen und selbst noch als Speise für Menschen dienlich. Sie aufzuthauen wirft man sie in kaltes Wasser, welches etwas gesalzen ist; das Aufthauen darf nicht in einem warmen Zimmer geschehen. Einige Zeit nachher gefriert das Wasser und die Kartoffeln setzen sich in einem Eisklumpen zusammen, der aber bald von selbst wieder aufthauet. Sind sie auf diese Weise aufgethauet, so kann man sie, zuvor geschält, zu Stärke benutzen, deren Bereitung jeder Hausfrau bekannt seyn wird. Sind die Kartoffeln nicht zu arg gefroren, so kann man sie aufgethauet auch als Viehfutter und nothdürftig als Speise benutzen. In diesem Falle muß man sie aufkochen, schälen, in Scheiben schneiden und im Backofen, wenn das Brod heraus ist, auf untergelegtem Papier trocknen und zum Gebrauch aufbewahren. Auch einmal durchgeschnitten lassen sie sich in gekochtem Zustande trocknen, halten sich Jahre lang und sind für Menschen und Vieh zu gebrauchen.

An einer wohlbesetzten Table d'hôte hatte sich auch ein wichtiger junger Mann aus der Nachbarschaft eingefunden, der für sehr hitzig,

dabei aber auch für etwas einfältig galt. Derselbe nieste, und einer der Herren ihm gegenüber, ruft ihm zu: contentement! — Der Junker niest wieder; der Fremde ruft abermals sein contentement zu. Da nun der Junker, der kein Wort französisch versteht, darüber in Verlegenheit kommt, fragt er seinem Nachbar, was er damit sagen wolle. Dieser ein Schalk und seinen Mann kennend, sagte dem Junker, daß er das nicht leiden dürfe, es sey ein sehr beleidigendes Schimpfwort, doch wenn es noch einmal passirte, möchte er nur antworten: merci, das sey noch viel stärker. Der Junker beeilt sich zu nießen, um seinen Aerger auszulassen und sich revangiren zu können. Der Fremde ruft sogleich wieder sein contentement; aber jetzt steht der Junker auf und donnert dem Fremden an: merci! und noch einmal: merci! und nun gehen Sie hin und verklagen Sie mich, wo Sie wollen! —

In Paris ist vor Kurzem der Arzt Desgnettes gestorben, welcher Napoleon, und die französische Armee unter diesem, auf den bedeutendsten Feldzügen begleitet hat. Als er mit Napoleon in Syrien war, weigerte er sich dem Befehle Napoleons, welcher in Jassa gern die Kranken los seyn wollte, diese mit Opium zu vergiften, Folge zu leisten. — Meine Kunst hat mich gelehrt, Menschen zu retten, aber nicht umzubringen! — war seine heroische Antwort.

Niemand weiß besser die Armen mit einer Seifenblase abzuspeisen, als der Einwohner N. in N. „Kann er neun und zwanzig Pfennige wiedergeben?“ so fragte er den Anwesenden, und zeigte ein Zweigroschenstückchen. Doch wehe dem Armen, der sie, oder noch mehr hatte. Eine Fluth von Scheltworten ergoß sich über ihn, daß er es wage, bei so vielem Gelde zu betteln. Und den, der nicht so viel hatte, entließ er mit Bedauern darüber, daß er nicht wechseln könne.

Um Leinenzeug so weiß zu waschen, als ob es von der Bleiche komme, empfiehlt man, etwas Pfeifenthon unter das Wasser zu mischen und versichert, daß dadurch, wie schmutzig auch die Wäsche seyn möge, die Hälfte der Arbeit und wenigstens 4 Theile der Seife er-

spart werden. — Ein Versuch der Sache im Kleinen dürfte wohl jedenfalls nicht schaden.

### Erwiederung

auf einen ebenso voreiligen als grundlosen Angriff einiger allöopathischen Aerzte \*) gegen die Homöopathie.

Was Ueberzeugung dir verwehrt,  
Wird nimmermehr von dir begehrt.

Doch prüfe Alles und siehe genau,  
Bevor du längnest des Himmels Blau.

So Viele, die wollen nicht hören, nicht sehn,  
Und lassen — wie's Gott gefällt — Alles geschehn.

Und wenn sie's nicht können mit Händen greifen —  
Sie nennen's Chimäre und Phantasie;  
Doch geistiges Wesen im Geiste begreifen —  
Daran — was Wunder? — gedenken sie nie!

Das innerste Walten der heil'gen Natur —  
O glaubt, ihr habt es nicht erfaßt!  
Der sinnende Denker, der ahnt es nur,  
Dem müßigen Thoren, dem ist's zur Last.

Doch wird sich das Wahre noch herrlich entfalten,  
Im Kampfe erprobt, zur Freude der Welt;  
Das geistige Leben wird neu sich gestalten,  
Das Körper und Seele umschlungen hält.

Die Nacht ist aus, der Tag bricht an,  
Wohl dem, der sehen und hören kann!  
Arthur Luhe.

### N a t h s e I.

Ich habe Spitze nicht noch Schneide,  
Und doch, trotz Dolch und Säbel, eine Scheide;  
Wer allzugierig mich aus meiner Scheide setzt,  
Den hab' ich oft in Herz und Hirn verlegt.  
Doch laßt mich auch mein Gutes preisen:  
In mir ist Freude; Wahrheit auch;  
Der Narr wird oft durch mich zum Weisen,  
Der stolze Weise wird ein Gauch;  
Und um die Sache klar zu sagen,  
Beherrscht' ich Geist und Seele — durch den Magen.

\*) Im 20. Stück des Nordhäussischen Nachrichtenblatts (1837.) haben selbige — ohne je diese Lehre studirt, viel weniger ihre Wirkungen beobachtet und geprüft zu haben — unter Anderem öffentlich ausgesprochen: „ihre Ueberzeugung sey, daß sie die Homöopathie für nichts halten, als ein müßiges Zuschauen beim Verlaufe der Krankheiten, daß alle sogenannten homöopathischen Mittel gar keine Arzneimittel wären, und sich vollkommen unfähig erwiesen hätten, irgend eine wahrnehmbare Wirkung hervorzubringen, daß daher bei einer homöopathischen Behandlung bedeutender Krankheiten, durch veräumte Anordnung erprobter, wirksamer Heilmittel, Gesundheit und Leben im höchsten Grade gefährdet werden könnte.“

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Salgenstrick.

### B e h e r z i g u n g.

Eines schickt sich nicht für Alle!  
Sehe Jeder wie er's treibe,  
Sehe Jeder wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle!  
Göthe.

Sehr interessant ist es, wie Göthe seine Gegner classificirt, wobei er unter andern sagt: Göthe's Gespräche mit Eckermann. Theil 1, Seite 145. zc. „Zuerst nenne ich meine Gegner aus Dummheit, die mich nicht verstanden und mich tabelten, ohne mich zu kennen. Es soll ihnen verziehen seyn, denn sie wußten nicht, was sie thaten. Eine zweite große Menge bilden meine Neider. Sie zerren an meinem Ruhme und hätten mich gern vernichtet. Wäre ich unglücklich und elend, so würden sie aufhören. Ferner meine Gegner aus Gründen, die Guten haben mich am wenigsten verletzt, eben so wie meine Gegner aus abweichender Denkungsweise und verschiedenen Ansichten.

Ein wohlmeinender General gab mir einmal nicht undeutlich zu verstehen, ich möchte es doch machen wie Schiller. Darauf setzte ich ihm Schiller's Verdienste erst recht auseinander, denn ich kannte sie doch besser als er.

Ich ging auf meinem Wege ruhig fort, und von allen meinen Gegnern nahm ich so wenig Notiz als möglich.“

Hiervon kann man lernen, seine Gegner zu bekämpfen: nicht verlegend — sondern nur beschämend!

Ein morgenländischer Dichter sagt:

Bewahr' uns vor denen, die loben,  
Eh' sie unsern Werth erproben,  
Wie vor denen, die schelten,  
Eh' sie wissen, was wir gelten.  
Schütz' uns vor der Gönner Ueberschätzung,  
Wie vor der Mißgönner Heruntersetzung;  
Vor der stolpernden Stelze der Stolzen,  
Wie vor der Wischbolde stumpfen Bolzen!

Sonntag, den 11. März, predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath  
D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Pastor D. Müller aus Creppau.  
Neumarktkirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

**Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**

Dom. Geboren: dem Königl. Land-Mentmeister Wiegner ein Sohn; dem Herrschaftl. Bedienten Hofmann ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Zeugschmidtmeister Finsterbusch ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Niedel mit Jgfr. J. M. F. Petri aus Ohrdruf. — Gestorben: der hinterl. einzige Sohn des verstorbenen Glasermstrs. Alßppl aus Pegau, im 17. Jahre; die hinterl. Tochter des Maurer-gefallen Albert, im 22. Jahre; der jüngste Sohn des Hausbesizers Dertel, 6 Monat alt; die einzige Tochter des Handarbeiters Schumann, im 7. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Handarb. Ephefer eine Tochter; dem Chirurg Leidhold eine Tochter. — Gestorben: die jüngere Tochter des Handarbeiters Engelhardt, im 1. Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Hausbesizer und Stiftsständischen Nendant Weis ein Sohn; dem Einwohner und Maurer Heßhold ein Sohn; dem Hausbesizer und Fabrikarbeiter Rauwald ein Sohn.

**Kirchennachrichten von Schaafstädt: Januar und Februar.**

Geboren: dem Rathsfellerwirth Kühnast ein Sohn; dem Handarbeiter Michaelis ein Sohn; dem B. u. Cw. Seydler eine Tochter. — Getrauet: der Schlossermeister Steinkopf mit Joh. Fried. Böhmen von hier;

der Braumeister Schulze mit Joh. Carol. Schreiner von hier; der Jk. B. u. Cw. Schlegel mit Jgfr. Clara Frißchen von hier; der Schuhmachermeister Otte mit der Wittwe Mar. Ros. Lücken von hier. — Gestorben: die Ehefrau des B. u. Cw. Labe, 72 Jahre alt; die Wittwe des B. u. Cw. J. Christian Schlegel, 68 Jahre alt; die Ehefrau des Fleischermeisters Strich, 31 Jahre alt; die Ehefrau des B. u. Cw. Friedrich, 48 Jahre alt; die ältere Tochter des Handarb. Erfurth, 18 Jahre alt; das jüngste Kind des Handarb. Huth; der hinterl. ältere Sohn des gew. Amtsboten Wöttcher, 18 Jahre alt; die ältere Tochter des Schuhmachermeistr. Otte, 17 Jahre alt; der B., C. u. Schneidermstr. Poppendick, 59 Jahre alt.

**Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)**

Geboren: dem Delschläger Klaus ein Sohn; dem Einwohner Pabst eine Tochter; dem Einwohner Kunze eine Tochter (todtgeboren); dem Einwohner Tauer ein Sohn; dem Einwohner Psüze eine Tochter; dem Schuhmachermeister Schubert ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Kürschnermeisters Brand sen., im 78sten Jahre; die hinterl. Wittwe des Bürgers u. Hausbesizers Hödel, 68 Jahre alt; der Töpfermeister Niedel, im 50sten Jahre; die hinterlassene Wittwe des Tischlermeisters Lichtenberger, 60 Jahre alt; ein unehel. Sohn, in der 2ten Woche; eine unehel. Tochter, im 2ten Monat.

**Durchschnittsmarktpreise des Monats Februar.**

		thl.	fg.	pf.			thl.	fg.	pf.			thl.	fg.	pf.
Weizen	Scheffel	1	19	3	Wicken	Scheffel	1	8	9	Butter	Pfund	—	7	6
Roggen	"	1	11	8	Kartoffeln	"	—	12	6	Brod	"	—	—	7½
Gerste	"	—	27	9	Rindfleisch	Pfund	—	3	—	Seimel 9 Lth. 3 Qt.	"	—	—	6
Hafer	"	—	19	3	Kalbfleisch	"	—	1	11	Branntwein Ort.	"	—	4	—
Hirse	"	—	—	—	Schöpfenfl.	"	—	2	10	Bier	"	—	—	11
Erbfen	"	1	11	—	Schweinefl.	"	—	3	2	Heu	Centner	—	25	—
Linsen	"	1	20	—	Speck	"	—	6	3	Stroh	Schock	4	15	—

**Bekanntmachungen.**

(144) Holz-Verkauf. Auf den 16. März dieses Jahres sollen von Nachmittags 2. Uhr an circa 50 Stück in frühern Jahren geköppte Pappeln in dem herrschaftlichen Garten zu Wischersdorf unter den im Termine bekannt zu machenden, und vorher beim Herrn Amtmann Bethmann daselbst zu erfragenden Bedingungen gegen sogleich in Preuß. Courant zu leistende baare Zahlung auf dem Stamme an den Meistbietenden verkauft werden. Zahlungsfähige Kauflustige werden zu diesem Termine hierdurch eingeladen.

Wischersdorf, den 26. Februar 1838.

Adel. Wurm von Zinkesche Patrimonial-Gerichte.  
Leonhard, Just.

(163) Auction. Im Auftrage des Königl. Land- und Stadtgerichts hier sollen vom Unterzeichneten mehrere zum Nachlaß des verstorbenen Conditor Joss gehörige Gegenstände, als: Meubles, Betten, Wäsche und Kleidungsstücke ic. auf

den Zehnten März e., von früh Zehn Uhr an,  
im Frahnertschen Hause in der Burgstraße gegen sofortige baare Zahlung an den Meist-  
bietenden verkauft werden.

Merseburg, den 4. März 1838.

Schnorbusch, Act.

(145) Grundstücks-Verkauf. Mein zu Lennewitz bei Dürrenberg gelegenes  
Nachbargut, zu dem 2 Wohnhäuser mit 3 Stuben, Kammern, Küchen, Scheune, Kuhstall,  
einem Obstgarten und  $\frac{3}{4}$  Landes Acker gehören, soll

den 18. März d. J., Nachmittags 1 Uhr,  
freiwillig verkauft werden. Liebhaber mögen sich in dem Gute einfänden, wo das Nähere  
bekannt gemacht werden soll.

Lennewitz, den 1. März 1838.

Der Besitzer Wenzel.

### (148) Großer Verkauf außrangirter Ausschnittwaaren.

Montag, den 5. März und folgende Tage der Woche, soll bei mir eine bedeutende  
Parthie Ausschnittwaaren, um das Lager schnell davon zu reinigen, und den zum Früh-  
jahre neu ankommenden Platz zu machen, zu außerordentlich billigen Preisen verkauft  
werden, als:  $\frac{4}{4}$  brt. Gingham 1 gr. die Elle,  $\frac{6}{4}$  brt. Gingham 2 bis  $2\frac{1}{2}$  gr.,  $\frac{7}{4}$  brt.  
glatte Körper 3 gr., Kattune 2 gr.,  $\frac{6}{4}$  brt. Kattune 4 gr., gedruckte und carrirte Merinos  
 $2\frac{1}{2}$ —3 gr.,  $\frac{6}{4}$  brt. carrirte Merinos  $4\frac{1}{2}$  gr., dunkle halbseidene Westenzeuge 3 gr. die  
Elle,  $\frac{10}{4}$  brt. englische Merinos 10 gr.,  $\frac{5}{4}$  brt. glatte und gedruckte Thibets  $5\frac{1}{2}$  gr., Mouffe-  
line de laine 6 gr.,  $\frac{10}{4}$  brt. sächsische Thibets 15 gr., Lüster  $3\frac{1}{2}$  gr.,  $\frac{5}{4}$  brt. carrirte Körper  
3 gr.,  $\frac{4}{4}$  brt. halbseidene Stoffe 2 gr.,  $\frac{6}{4}$  brt. dergleichen 5 und 8 gr., verschiedene abge-  
paßte Roben in Kattun, Damassine ic. 44 gr. das Stück, gedruckte Mouffeline-Kleider  
2 Thlr., Piqué-Unterröcke 24 gr., carrirte schweizer Batiste-Kleider  $2\frac{1}{2}$  Thlr., hundert  
Duzend verschiedene Schürzen zu 4, 6 und 8 gr. das Stück, eine große Anzahl Schärpen  
und Colliers,  $\frac{10}{4}$  große schwere Foulard-Lücher  $2\frac{1}{2}$  Thlr., große französische Umschlage-  
tücher mit eingewirkten Bordüren  $2\frac{3}{4}$  Thlr.,  $\frac{2}{4}$  und  $\frac{10}{4}$  Strohtücher 10 gr. das Stück,  
Kattun-Lücher 3 bis 4 gr., halbseidene damassirte Lücher in allen schönen Farben 10 gr.,  
eine große Menge Reste verschiedener Stoffe. An Wiederverkäufer sollen von verschie-  
denen Parthien, Kattune, Gingham, Merinos und Thibets ganze Stücke, Lücher und  
Schürzen in Duzenden zu sehr annehmbaren Preisen abgelassen werden.

Leipzig, im März 1838.

S. H. Meyer, Auerbachs Hofe gegenüber.

(152) Vieh-Verkauf. Eine Parthie ganz fetter Ochsen, Kühe, Hammel und  
Schweine, stehen zum sofortigen billigen Verkauf auf dem Rittergute Goddula bei Dür-  
renberg.

Hildebrand.

(147) Verkauf. 10,000 Stück alte brauchbare Mauersteine, 6000 Stück Dachsteine  
und 1000 Stück trockene Braunkohlensteine sind billig zu verkaufen auf der Bergschenke  
bei Wegewitz.

Eißler.

(154) Verkauf. Im hiesigen Schloßgarten sind noch jetzt blühende Hyacinthen  
von verschiedenen Farben zu haben.

Merseburg, den 5. März 1838.

(159) Verkauf. Ein tüchtiger einspänniger Wagen steht billig zu verkaufen im  
Gasthof zum goldnen Stern.

Merseburg, den 5. März 1838.

(149) Logis-Vermiethung. In der Johannisgasse Nr. 233. ist ein Logis mit Möbels von jezt an und ein Familien-Logis von Ostern an zu vermiethen.  
Merseburg, den 2. März 1838. E. Eberding.

(146) Jahrmarkts-Anzeige.

## August Dombrowsky aus Leipzig

empfehlst diesen Markt ein großes Lager

## Umschlage-Tücher et Shawls

in den jezt beliebten allerneuesten Mustern in größter Auswahl und zu auffallend billigen Preisen. — Verkaufs-Ausstand ist am Rathskeller.

(158) Empfehlung. Apfelsinen pro Stück 1 Sgr. 3 Pf., P'Estragon-Sardellen und Düsseldorfser Mostrich, so wie Schaalmandeln und Traubenrosinen empfiehlt  
Merseburg, den 5. März 1838. Leopold Meißner.

(151) Anzeige. Bruchbandagen eigener Fabrik für Kinder und erwachsene Personen mit Stellfedern (beweglichen Pelotten) oder feststehend, sowie Suspenso-rien oder Tragbeutel in passendster Art, desgleichen unüberzogene Federn und Pelotten empfehle zu möglichst billigen Preisen.

Alte schadhafte Bandagen werden neu überzogen oder in Federn reparirt.

Merseburg, im März 1838. Friedrich Kleindienst, Messerschmidtstr.,  
Brühl Nr. 261.

(150) Anzeige. Um dem Wunsche mehrerer Herren Aerzte nachzukommen, haben wir dem Herrn Dom-Apotheker *Marche* in Merseburg eine Auswahl medicinisch-chirurgischer Instrumente in Commission gegeben, und ersuchen deshalb ergebenst die Herrn Aerzte, Wundärzte und Hebammen der dortigen Gegend, bei vorkommenden Fällen, von obigen Gegenständen gütigst Gebrauch machen zu wollen.

**Hoffmann & Eberhardt**

in Berlin, Jägerstr. Nr. 42.

In Bezug auf vorhergehende Anzeige, erlaube ich mir ergebenst zu bemerken, daß ich mit Preisverzeichnissen dieser Instrumente versehen bin, und alle Gegenstände zu den darin aufgeführten Preisen gegen gleich baare Zahlung zu verabreichen im Stande bin.

Merseburg, den 5. März 1838.

Der Apotheker *Marche*.

(155) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, von gutem Charakter, welcher Lust hat, die Tischler-Profession zu erlernen, kann unter billigen Bedingungen bei mir die Lehre antreten.

Merseburg, den 5. März 1838.

Ferdinand Henckelmann, Tischlermstr.

(153) Gesuch. Ein Mann von gesetzten Jahren kann als Arbeiter in einem Geschäft Anstellung und fortwährend Arbeit finden, wenn er gesund, ehrlich und fleißig ist. Näheres theilt mit

Merseburg, den 3. März 1838.

Friedrich Franke, Tuchmachermeister,  
Schmalegasse Nr. 429.

(156) Einladung zu einem Scholaren-Ball. Sämmtliche Honoratioren und Freunde der Tanzkunst beehre ich mich auf künftigen Sonntag den 11. d. M. zu

einem von mir veranstalteten Kränzchen auf dem Rathskeller ergebenst einzuladen, und können an demselben auch andere, welche nicht an meinem Unterricht Antheil genommen haben, daran Antheil nehmen. Zum Beschluß:

### Ein großer Guirlanden-Tanz.

Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 7½ Sgr.  
Merseburg, den 5. März 1838.

Hayd, Tanzlehrer.

(157) Einladung. Ich mache hiermit bekannt, daß auf kommenden Sonntag als den 11. März Pfannkuchenschmaus und Tanzmusik gehalten werden soll, wozu ergebenst einladet  
Tischendorf in Leuna.

(161) Concert-Anzeige. Freitag, den 9. März, das fünfte und letzte Abonnement-Concert im Schloßgarten-Salon. I. Theil: Große Sinfonie von Beethoven (C-moll); Concertine für die Flöte von Heinemeier, vorgetragen von Herrn Gosebruch aus Leipzig. II. Theil: Divertissement für Violoncell von Dohauer, vorgetragen von Herrn Klahr; Rondo für die Flöte von Lindpaintner, vorgetragen von Herrn Gosebruch; Jubel-Ouverture von E. M. v. Weber.

Merseburg, den 5. März 1838.

J. F. Braun.

(162) Concert-Anzeige. Sonntag, den 11. März, findet in den bekannten Nachmittagsstunden im Saale des Bürgergartens ein Concert statt. Aufmerksam mache ich auf das Finale des 1sten Actes aus Oberon und auf einen spanischen Nationaltanz von Götz.

Merseburg, den 5. März 1838.

J. F. Braun.

(160) \* \* \* Vielen Dank ist schuldig, wer viel Liebe genoß. Wo aber sollte ich anfangen, wo enden, wenn ich einzeln aufzählen wollte alle die Beweise von Liebe und Wohlwollen, die mir öffentlich und im Stillen, aus der Nähe und aus der Ferne, die achtungswerthe Freundschaft der Männer, der rührende zarte Sinn der Frauen, der liebevolle Dank der Jugend in Gaben für Geist und Herz, in Genüssen für Aug' und Ohr, in Geschenken für leibliches Wohl, und selbst in solcher Mitgift dargebracht hat, welche für die neue Verbindung mit Vertrauen mich ausstattet. Darum nenne ich nicht die Götter; denn sie wissen, daß mein Herz sie kennt; nicht die Gaben; denn die Götter kann mein Dank mehr nicht offenbaren, als ihre Natur es selbst thun mußte; bei den Andern muß mein Herz ihre Stille ehren. Und mir, dem für solches Alles der würdige Ausdruck des Dankes fehlt, muß ich die Erlaubniß erbitten, ihn nur versichern zu dürfen. Mein Herz hat den Tag meines Scheidens von dem Orte meines 19jährigen Wirkens, dessen Segen in diesem Schatze der Liebe sich mir verkündet, zu einem Familienfeste an dem neuen Orte meines Berufes bestimmt, wo die erhaltenen oder von mir verzeichneten Urkunden des so reichen und mannigfachen Lebens den Text bilden werden, durch dessen Betrachtung die Andacht des Herzens den wohlthuenden Glauben an das forterhaltene freundliche Andenken stärken, die dankbare Erinnerung an den Genuß der Liebe und des Wohlwollens neu beleben, und mit dem Gebete für das dauernde Wohl aller unserer Gönner, Freunde und Wohlthäter schließen soll.

Nun nur noch mein herzlichstes Lebenswohl allen den Freunden hier und in der Nähe und Ferne, von denen mich persönlich zu verabschieden die Kürze der Zeit mir nicht erlaubte, oder vor dem die Eile mich wider Willen vorübergehen ließ.

Merseburg, den 28. Februar 1838.

Dr. Haun, Direct. design.